

Zum 60. Geburtstag von Götz Neuneck

Von Jürgen Scheffran

Es ist für mich eine besondere Freude, anlässlich des 60sten Geburtstags von Götz Neuneck die Laudatio zu halten. Es mag etwas seltsam erscheinen, über das Lebenswerk eines Menschen zu sprechen, den man seit Studententagen kennt und bei dem das Verhältnis immer noch durch diese frühe Zeit geprägt ist. Dabei will ich nicht der Versuchung erliegen, mich auf eine akribische Aufzählung und Lobpreisung der beträchtlichen Lebensleistungen einzulassen, was vielleicht auch nicht im Sinne des Angepriesenen ist. Vielmehr will ich mich auf übergreifende Aspekte und Zusammenhänge konzentrieren, die auf komplexe Weise mit persönlichen Verflechtungen und zeitgeschichtlichen Entwicklungen verbunden sind. Wissenschaft findet nicht im luftleeren Raum oder im Elfenbeinturm statt, sondern in einem gesellschaftlichen und einem menschlichen Umfeld. Dafür stehst Du Götz wie nur wenige.

Dabei lässt sich ein subjektiver Blickwinkel kaum vermeiden, der auf meinen eigenen Erfahrungen und Begegnungen gründet. Wenn ich dabei etwas nicht angemessen darstelle oder wichtiges vergessen habe, hoffe ich auf Verständnis und Rückmeldung durch diejenigen, die ein besseres Gedächtnis haben. Unsere erste Begegnung ist nun mehr als drei Jahrzehnte her, als anfang der achtziger Jahre in der Bundesrepublik heftig über die Stationierung der Mittelstreckenraketen gestritten wurde. An vielen Universitäten befassten sich Studierende und Lehrkräfte mit den Gefahren des nuklearen Wettrüstens, darunter auch viele NaturwissenschaftlerInnen. Durch Seminare und Ringvorlesungen kamen die Themen von Krieg und Frieden in den Lehrplan. Beim Kongress der Mainzer 23 im Juli 1983 kamen mehr als 3000 TeilnehmerInnen zusammen, drei Jahre später in Hamburg sogar mehr als 4000, um die Rüstungsdynamik aus verschiedenen Perspektiven kritisch zu beleuchten und Wege aus dem Wettrüsten aufzuzeigen.

Anlässlich der Bestrebungen, sich bundesweit zu vernetzen, was damals noch ohne Internet, Email und Facebook, ja noch ohne Computer und Handy möglich war, trafen sich einige von uns im Fachschaftsraum in Marburg, wo ich damals Physik studierte. Wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, waren bei diesem Treffen im Jahr 1982 anwesend auch Götz Neuneck, Annette Schaper und Wolfgang Liebert aus Düsseldorf sowie Jürgen Altmann aus Marburg. Dies war einer der Momente im Leben, wo man in der Rückschau bedauert, keinen Photoapparat dabei gehabt zu haben. Keiner von uns dürfte geahnt haben, dass die Friedens- und Konfliktforschung später unsere berufliche Zukunft prägen sollte.

Seit diesem Zusammentreffen ist nicht nur viel Wasser die Elbe herunter geflossen, sondern welthistorisch viel geschehen: die Stationierung der Mittelstreckenraketen 1983, die "Star Wars Rede" des damaligen US-Präsidenten Ronald Reagan im gleichen Jahr und das SDI-Programm, die Umwälzungen in der Sowjetunion durch Michail Gorbatschows Glasnost und Perestroika, das Tauwetter zwischen den Supermächten mit ersten Abrüstungsfortschritten, der Fall der Berliner Mauer und das Ende des Kalten Krieges, danach eine Weltunordnung mit vielfältigen Krisen und Konflikten, vom Golfkrieg bis zum Zerfall Jugoslawiens und den Terroranschlägen des 11. September. In dieser Zeit schritt auch die Technisierung des Krieges voran, die Ausbreitung von Atomwaffen und Raketen, die Militarisierung des Weltraums, die Automatisierung des Kriegführung.

Zu all diesen Themen hat Götz Neuneck gearbeitet und publiziert. Sein Werk ist ein Spiegel dieser Zeit. Wie kaum ein anderer hat er die Zusammenhänge von Wissenschaft und Technik mit Rüstung und Krieg in ihrer ganze Breite in den Blick genommen.

Düsseldorf

Schon während des Physikstudiums interessierte ihn die Zweischneidigkeit von Forschung und Technik, also die Verflechtung zwischen ihrer zivilen und militärischen Nutzung. Wie viele andere Naturwissenschaftler zu der Zeit war er durch die nukleare Bedrohung motiviert, die zu der Zeit wie ein Damoklesschwert über Europa und der Welt hing. Da physikalische Entwicklungen wichtige Triebkräfte der Rüstungsdynamik waren, lag es nahe, sich aus fachlicher Sicht mit Auswegen und Alternativen zu befassen. Auf die Frage, was Physiker zu den Themen beitragen können, war die Antwort: Physiker bauen Bomben, aber sie können ihr technisches Wissen auch nutzen, um sie abzurüsten und das Wettrüsten zu beenden. Ein Vorbild war die Gemeinde kritischer Wissenschaftler in den USA, von denen einige im Manhattan-Projekt die Bombe gebaut hatten, dann aber nach dem Krieg die Seiten wechselten und ihr technisches Wissen in den Dienst der Rüstungskontrolle stellten, in der Union of Concerned Scientists oder in der Federation of American Scientists. Sie spielten eine maßgebliche Rolle bei der Kritik der Pläne zum Aufbau eines weltraumgestützten Raketenabwehrsystems, das die achtziger Jahre beherrschte.

Nach diesem Vorbild wollte Götz Neuneck zum Verständnis der Ursachen, Mechanismen und Gefahren der Rüstungstechnik einen praktischen Beitrag leisten, wie auch zu den Strategien der Rüstungskontrolle und Kriegsverhütung. Damit verbundene Fragen diskutierte er mit Kommilitonen am Institut für Interdisziplinäre Forschung und Ökologie (ifif) an der

Universität Düsseldorf. Einer der eingeladenen Gäste war Carl Friedrich von Weizsäcker, der die Verstrickungen der Wissenschaftl im deutschen Atomprogramm verkörperte. Für viele erschien er als intellektuelle Vaterfigur, der gerade Jüngere motivieren konnte. Carl Friedrich von Weizsäcker hat sich selbst intensiv mit dem Dilemma befasst, in dem sich ForscherInnen immer wieder befinden, und hat dafür das Wort Ambivalenz eingeführt:

"Ambivalenz nennen wir die Erfahrung, daß wir, gerade wenn wir etwas Angestrebtes erreicht haben oder verwirklicht haben, entdecken müssen, daß es eigentlich nicht das Angestrebte, sondern vielleicht sogar dessen Verhinderung war."

Dieser Zwiespalt hat auf Studierende damals einen großen Eindruck gemacht. Es war ihnen ein Anliegen, diese Problematik aus kritischer Perspektive herauszuarbeiten und durch die eigene Forschung einen Beitrag zur Eindämmung der Gefahren und für die Erhaltung des Friedens zu leisten.

Starnberg

Die Chance dies zu tun, ergab sich 1984 mit der Möglichkeit nach Starnberg zu wechseln. Das intellektuelle Umfeld war hier geprägt durch das 1970 gegründete Max-Planck-Institut zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt, dessen Co-Direktoren Carl Friedrich von Weizsäcker und der Philosoph Jürgen Habermas waren. Zu den Mitarbeitern gehörten Personen wie Alfred Mechttersheimer, Albrecht von Müller, Horst Afheldt, Ernst Tugendhat, Wolfgang van den Daele und Tilman Spengler. Hier wurde wegweisende interdisziplinäre Forschung betrieben, so die Studie "Kriegsfolgen und Kriegsverhütung". Nach der Emeritierung von Carl Friedrich von Weizsäcker im Jahre 1980 wurde das Institut in das Max-Planck-Institut für Sozialwissenschaften überführt, von dem 1984 die Arbeitsgruppe Afheldt in der Max Planck Gesellschaft übrig blieb.

Zur Auflösung des MPI schrieb Jost Herbig im SPIEGEL am 5. Mai 1980 mit großem Bedauern: „Der Gegensatz zwischen der Mystifikation der Technik als universaler Heilsbringerin und den Zerstörungen, die ihr chaotisches Wuchern in der Gesellschaft und der Natur hinterlassen haben, ist kaum noch überbrückbar. Mit atemraubender Geschwindigkeit nähert sich die Entwicklung der Rüstung beider Militärblöcke jenem kritischen Zustand, in dem allein die Technik der atomaren Konsequenz den Krieg provoziert, den jeder fürchtet.“ Geradezu prophetisch angesichts dessen was danach kam.

Die Auflösung des Instituts hinterließ ein Vakuum, das durch die neue Generation der naturwissenschaftlichen Friedensforschung gefüllt wurde, die dem Übergewicht der

Sozialwissenschaften in der Friedens- und Konfliktforschung etwas entgegen setzen wollten. Dieses wurde seit 1984 durch ein von Christoph Bertram, Klaus von Schubert und Alfred Schmidt initiiertes Stipendienprogramm der Volkswagenstiftung zu Sicherheit und Rüstungskontrolle möglich, das gerade auch für die Nachwuchsforscher interessant war. Nach einigen Jahren ging die VW-Stiftung dazu über, naturwissenschaftlich orientierte Forschungsgruppen in Darmstadt, Hamburg, Bochum und Kiel zu etablieren, was dazu beitrug, dass die deutsche Szene im europäischen Vergleich gut aufgestellt war.

In diesem Umfeld bewegte sich Götz Neuneck, als er 1984 in der Arbeitsgruppe Afheldt eine Stelle antrat. Hier arbeitete er - Tür an Tür zu von Weizsäcker - bis 1987 über Militärtechnologien, strukturelle Nichtangriffsfähigkeit und konventionelle Rüstungskontrolle. Von den beeindruckenden Bedingungen im Institut konnte ich mich seinerzeit bei einem Besuch in Starnberg überzeugen.

Hamburg

Während ich meine Promotion in Marburg zur Stabilität der Rüstungsdynamik unter dem Einfluss von Abrüstung und Raketenabwehr im Wettlauf mit dem zu Ende gehenden Kalten Krieg rechtzeitig abschloss und zu IANUS in Darmstadt ging, wechselte Götz Neuneck 1988/1989 zunächst als Stipendiat, dann als Wissenschaftlicher Referent an das Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik (IFSH) an der Universität Hamburg. Hier ist er bis heute Leiter der Interdisziplinären Forschungsgruppe Abrüstung, Rüstungskontrolle und Risikotechnologien (IFAR). 1995 promovierte er im Fachbereich Mathematik zum Dr. rer. nat. mit einer Arbeit zur mathematischen Modellierung von konventioneller Stabilität und Abrüstung bei Prof. William Kerby. Dies konnte anknüpfen an frühere Arbeiten in Starnberger Zeiten über systemtheoretische Betrachtungen zur Stabilität von Waffensystemen. Neben einer systematischen Darstellung bestehender Konfliktmodelle von Richardson und Lancaster bis zur Spieltheorie entwickelte er einen eigenen Modellansatz zum Zusammenhang von Rüstungsdynamik und Konflikten. Seit 2007 ist er Honorarprofessor an der Universität Hamburg.

Dass das IFSH eine Stelle mit naturwissenschaftlicher Ausrichtung einrichtete, ist ein Zeichen dafür, dass der damalige Direktor Egon Bahr die Bedeutung technischer Expertisen für die Sicherheitspolitik erkannte, was auch von den folgenden Direktoren Dieter Lutz, Reinhard Mutz und Michael Brzoska unterstützt wurde. Mit Götz Neuneck hatte das Institut einen geradezu idealen Kandidaten gefunden, der die Breite der Thematik abdecken konnte. Zusammen mit Kollegen trug er maßgeblich zur Entwicklung des Konzepts der präventiven

Rüstungskontrolle bei, das besonders gefährliche Rüstungstechnologien frühzeitig begrenzen und auch die qualitative Rüstungsdynamik beschränken will. Er schrieb dazu 1993 in einem Sammelwerk über die neuen Forschungsprojekte zu Naturwissenschaft und Abrüstung einen programmatischen Artikel über Rüstungsmodernisierung und neue Rüstungstechnologien nach dem Kalten Krieg, der zuvor in modifizierter Form auch im Friedensgutachten 1991 erschienen war:

„Die qualitative Rüstungsdynamik, d.h. die durch militärische Forschung und Entwicklung vorangetriebene Verbesserung bzw. Neuschaffung von Waffen und deren Einsatzmöglichkeiten, hat sich in den industrialisierten Ländern jedoch nur wenig abgeschwächt. Die Dynamik wissenschaftlicher Erkenntnisse und technologischer Entwicklungen hat sich in den letzten Jahren weiter erhöht. Alle 13 Jahre verdoppelt sich das naturwissenschaftlich-technische Wissen und beeinflusst viele Lebensbereiche. Wissenschaft und Technologie sind auch Faktoren der Rüstungsdynamik.“

Ein Dauerbrenner blieb die konventionelle Rüstungskontrolle, die durch neue technische Entwicklungen wie auch durch heiße High-Tech-Konflikte herausgefordert wurde. Die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen und Raketentechnik ging weiter, in den Nahen Osten, nach Südasien und Ostasien. Der Krieg der Raketen und Anti-Raketensysteme im Golfkrieg 1991 war ein Schlüsselerlebnis für die asymmetrische Kriegführung nach dem Kalten Krieg, ein Thema, das Götz Neuneck in verschiedenen Projekten zur Raketenabwehr in enger Zusammenarbeit mit amerikanischen Wissenschaftlern bearbeitet hat.

Zwar rüsteten die ehemaligen Supermächte einen Teil ihrer Atomwaffen ab, blieben aber resistent gegenüber den Forderungen, das nukleare Wettrüsten zu beenden. Zusammen mit uns Darmstädter Kollegen wirkte Götz Neuneck mit an einer Studie des International Network of Engineers and Scientists Against Proliferation (INESAP), die bei der Konferenz zum Nichtverbreitungsvertrag 1995 Vorschläge für die Ächtung und Beseitigung aller Atomwaffen vorlegte. Dazu gehörte auch der damalige Pugwash-Präsident Joseph Rotblat, der im gleichen Jahr den Friedensnobelpreis für seine Bemühungen um die atomwaffenfreie Welt erhielt.

Nach der Bush-Ära wurden die Vorschläge zur Abschaffung aller Atomwaffen immer dringlicher geäußert, so von der „Gang of Four“ Henry Kissinger, George Shultz, William Perry und Sam Nunn. Eine entsprechende Initiative gab es in Deutschland mit Helmut Schmidt, Richard von Weizsäcker, Hans-Dietrich Genscher und Egon Bahr, bei der Götz Neuneck eine initiiierende Rolle spielte. Die nukleare Abrüstung und die Analyse des

Brennstoffzyklus spielt weiter eine große Rolle, so in dem Deep Cuts Projekt, bei dem er im IFSH mit Wissenschaftlern aus den USA und Russland eine führende Rolle einnimmt.

Neben den „alten“ Themen kamen neue hinzu. Die Technikdynamik kreierte weiter neue Waffen und erfasst alle Bereiche der Kriegführung, was in der Revolution of Military Affairs seinen Ausdruck findet. Damit verbunden ist das Bestreben, mithilfe der Technik eigene Verluste im Krieg zu minimieren und alles andere zu Kollateralschäden zu erklären. Dadurch werden Krieg leichter führbar und die Kriegsschwelle gesenkt. Der Golfkrieg von 1991 hatte den elektronischen Krieg auf die Bildschirme gebracht und war ein Vorzeichen der kommenden Rüstungsdynamik, die in immer neue Räume vordrang: mit Satelliten, Anti-Satellitenwaffen und Raketenabwehrsystemen in den Weltraum; mit automatisierten Drohnen und Robotern in den Luft- und Lebensraum der Gesellschaft; mit Mikro-, Nano- und Biotechnologien in kleinste Dimensionen; mit Computern, Internet und mobilen Kommunikationssystemen in die virtuellen Räume zwischenmenschlicher Kommunikation. Im Cyberspace wird die gesamte Gesellschaft zum potentiellen Kriegsschauplatz, in dem Bürgerinnen und Bürger als potentielle Kontrahenten ausgespäht werden und Gegenwehr als feindseliger Akt ausgelegt wird. Die Durchdringung aller Räume als Feld von Konflikten führt dazu, dass alle Forschung kriegsrelevant wird und ihre Förderung durch militärische Einrichtungen für diese einen Ansehensgewinn bringt, da die Forschung eben auch zivile Relevanz hat. Um diesen Aspekt der Ambivalenz in den Griff zu bekommen, setzt sich Götz Neuneck neben der präventiven Rüstungskontrolle qualitativer Technikentwicklungen für mehr Transparenz und Vertrauensbildung in der Wissenschaft ein, zuletzt mit dem Cyber Index, den er gemeinsam mit dem United Nations Institute for Disarmament Research (UNIDIR) in Genf entwickelte.

Vernetzung

Zu all diesen Fragen ist die Expertise von Götz Neuneck gefragt, in den Medien wie in der Politik. Er hat enge Kontakte zum Auswärtigen Amt und war mehrfach Mitglied der deutschen Delegation zur Fragen der Abrüstung und Nichtverbreitung in Genf, Wien und New York. In der New York Times veröffentlichte er 2012 zusammen mit Kollegen einen Artikel zur Raketenfrage.

Er wirkte auch aktiv beim Aufbau von Strukturen mit und spielte eine maßgebliche Rolle bei der Einrichtung des Forschungsverbundes Naturwissenschaft, Abrüstung und internationale Sicherheit (FONAS) im Jahr 1995, dessen erster Vorsitzende er wurde. Heute umfasst FONAS mehrere Forschungsgruppen und kann auf eine Erfolgsgeschichte zurück blicken,

mit zahlreichen Publikationen, Fachgesprächen und Briefings in Berlin, einer Jahrestagung und einem Newsletter. Neue Fördermöglichkeiten eröffneten sich durch die Deutsche Stiftung Friedensforschung (DSF), für deren Einrichtung sich FONAS eingesetzt hatte. Einer der größten daraus hervor gehenden Erfolge war die Einrichtung einer Stiftungsprofessur aus DSF-Mitteln im Rahmen des Hamburger Carl Friedrich von Weizsäcker Zentrums für Naturwissenschaft und Friedensforschung (ZNF), für das Hartwig Spitzer und andere mit dem Center for Science and International Security (CENSIS) eine Grundlage geschaffen hatten. Das ZNF wurde mit einer Rede Ernst Ulrich von Weizsäckers eröffnet und seit 2006 durch Martin Kalinowski geleitet, seit 2012 durch Gerald Kirchner. So entstand in unmittelbarer Nähe zum sozialwissenschaftlich orientierten IFSH ein zweites Institut zur Friedensforschung mit naturwissenschaftlicher Ausrichtung, eine in dieser Form einzigartige Kombination, zu der Götz Neuneck einen maßgeblichen Beitrag geleistet hat.

Konsequent wirkte Götz Neuneck auch in die Wissenschaftsorganisationen hinein, so im Vorstand der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG), und als Mitbegründer des Arbeitskreises „Physik und Abrüstung“ der DPG, der bis heute bei den Jahrestagungen der DPG eine Serie von Vorträgen organisiert.

International ist Götz Neuneck sehr gut vernetzt und arbeitet auf verschiedenen Feldern mit Kollegen aus vielen Ländern zusammen. Schon in der Starnberger Zeit war er in Kontakt mit den Pugwash Conferences on Science and World Affairs gekommen, die ausgehend vom Russell-Einstein Manifest ihren Teil dazu beitrug, den Ost-West-Konflikt friedlich zu beenden. Dies konnte er später als deutscher Pugwash-Beauftragter der Vereinigung Deutscher Wissenschaftler (VDW) und als Mitglied des Pugwash Council verstetigen. Zu den vielfältigen internationalen Aktivitäten gehören auch die ISODARCO- und Amaldi-Konferenzen. Hierdurch ergaben sich zahlreiche Reisen, so auch in den Iran oder in den Grenzbereich zu Nordkorea. Aus einigen Kontakten wurden Freundschaften, so mit John Holdren, ehemaliger Vorsitzender des Pugwash Executive Committee bzw. Pugwash Councils und heute Wissenschaftsberater von U.S. Präsident Obama.

Wir verloren uns etwas aus den Augen, als ich mich stärker der Umwelt-, Energie- und Klimaforschung zuwandte, auch mit mehr sozialwissenschaftlich-geographischen Bezügen, und 2001 zunächst an das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung wechselte, dann an die University of Illinois. Auch in dieser Zeit gab es sporadische Kontakte, so bei einer Tagung, die ich in Illinois zur Komplexität in der Sicherheitspolitik organisierte, ein Thema das uns beide schon früh interessierte und zu einem Special Issue der Fachzeitschrift “Complexity“ führte. Nachdem ich 2009 an der Universität Hamburg die Professur am Institut

für Geographie als Leiter der KlimaCampus-Forschungsgruppe Klimawandel und Sicherheit angetreten hatte, ergaben sich neue Möglichkeiten zur Zusammenarbeit, so bei einer Tagung und Publikationen zu den sicherheitspolitischen Implikationen des Geoengineering. Für mich liegt die Friedensforschung nicht nur räumlich zwischen der Klimaforschung und der Geographie und stellt so ein verbindendes Element dar.

Dass es hier in Hamburg im Rahmen der Friedens- und Konfliktforschung geradezu ideale Voraussetzungen gibt, um Forschung und Lehre zu den großen und kleinen Fragen unserer Zeit durchzuführen, liegt sicher auch an der beharrlichen und jahrzehntelangen Grundlegung durch Götz Neuneck. Dies betrifft insbesondere die Einrichtung und Gestaltung des Postgraduiertenstudiengangs "Master of Peace and Security Studies" (MPS), auf die er maßgeblichen Einfluss hatte und das er seit 2008 leitet. Hier wurde ein einzigartiges Lehrprogramm geschaffen, das alle Themen der sozial- und naturwissenschaftlichen Forschung und Praxis zu Krieg und Frieden integriert und zahlreiche Studierende anzieht. Hier konnte Götz eine seiner größten Stärken entfalten, die kommunikative Vermittlung komplexer Zusammenhänge. Er hat viel dazu beigetragen, junge Leute für die Themen zu interessieren, ja zu begeistern, die schon in der eigenen Studienzeit motivierend waren. Hier schließt sich der Kreis zwischen den eigenen Wurzeln und denen der heutigen jungen Generation. Wichtig ist dabei der Anspruch, das Neue zu denken und die eigene Verantwortung als Wissenschaftler wahrzunehmen. Dazu schrieb er in besagtem Artikel:

„Der/die EinzelwissenschaftlerIn muß sowohl seine persönliche Verantwortung im Hinblick auf die Folgen seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse erkennen wie auch sich der politischen und globalen Tragweite der wissenschaftlichen Dynamik bewußt werden. Diese Erkenntnis wird nicht umgesetzt, solange nicht auch der/die WissenschaftlerIn daraus Konsequenzen zieht. Nach Beendigung des Ost-West-Konflikts besteht die einmalige Chance, der Gefahr der Militarisierung wissenschaftlicher und technologischer Ergebnisse Einhalt zu gebieten. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sollten sich der humanistischen Wurzeln von Naturwissenschaft und Technik bewusst werden und für das Leben forschen und nicht für den Tod.“

In diesem Sinne bedanke ich mich für die bisherige und freue mich auf die weitere Zusammenarbeit.

Rede gehalten am Institut für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg beim Symposium am 7.2.2014.